

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 19 (1957)
Heft: 7

Artikel: Kleine Stilkunde von Basel, Baselland und Laufental
Autor: Baur, Albert / Eppens, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861546>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KLEINE STILKUNDE

von Basel, Baselland und Laufental

Von Dr. ALBERT BAUR † und HANS EPPENS

Auf diesen paar Seiten soll versucht werden, auch dem Laien einen kurz gefaßten Ueberblick über die hauptsächlichsten Stilmerkmale und -Unterschiede zu vermitteln. Immerhin scheint im wesentlichen eine Beschränkung auf die in den Kantonen Baselstadt und Baselland etc. vorkommenden Stile gegeben. Auch auf die Unterschiede innerhalb der römischen Kultur sei nicht eingetreten, weil sich aus jener Zeit außer den wenigen Funden aus und in Augst und Munzach fast nichts an Bauwerken in unserer Gegend erhalten hat.

1. Der romanische Stil

(Zirka 1000—1200 n. Chr.)

Nach dem Zusammenbruch des römischen Weltreiches haben die Reste der schönen Tempel mit ihren prächtigen Säulen und die Basiliken mit ihren mächtigen Gewölben immer wieder die Nachfolger der ins Land eingefallenen Germanenstämme zur Nachahmung angeregt, besonders die Baumeister unter Karl dem Großen (742—814) (der karolingische Stil). Mit der Zeit hat sich aus diesen teils imponierenden Nachahmungen heraus gegen das Jahr 1000 ein eigener Stil entwickelt: der *romanische*. Im allgemeinen war für Tore und Fenster der Rundbogen üblich (Fig. 1 und 3). Das älteste bei uns erhaltene Beispiel: Die Kirchenfassade des ehemaligen Klosters Schöntal bei Langenbruck. Alles bei diesem Stile ist schwer und massiv, auch die Pfeiler (Fig. 3) und Säulen, deren *Würfelkapitelle* (Fig. 1) oft schön verziert sind. Die Säulenbasen zeigen über der viereckigen Grundplatte vier «Ohren» (Fig. 2) (Hauptprofil ein wulstiger Rundstab). Gegen das Jahr 1200 zu kommt langsam auch

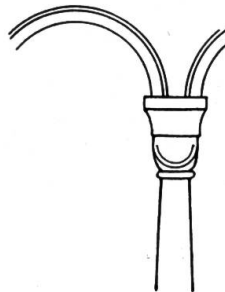


Fig. 1

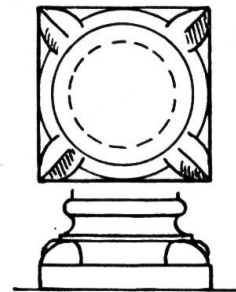


Fig. 2

Fig. 1. Romanischer Rundbogen mit Würfelkapitell; letztere werden oft durch Akantus-Blatt-Kapitelle ersetzt. Fig. 2. Basis einer romanischen Säule mit «Ohren»; oben Grundriß, unten Frontalansicht.

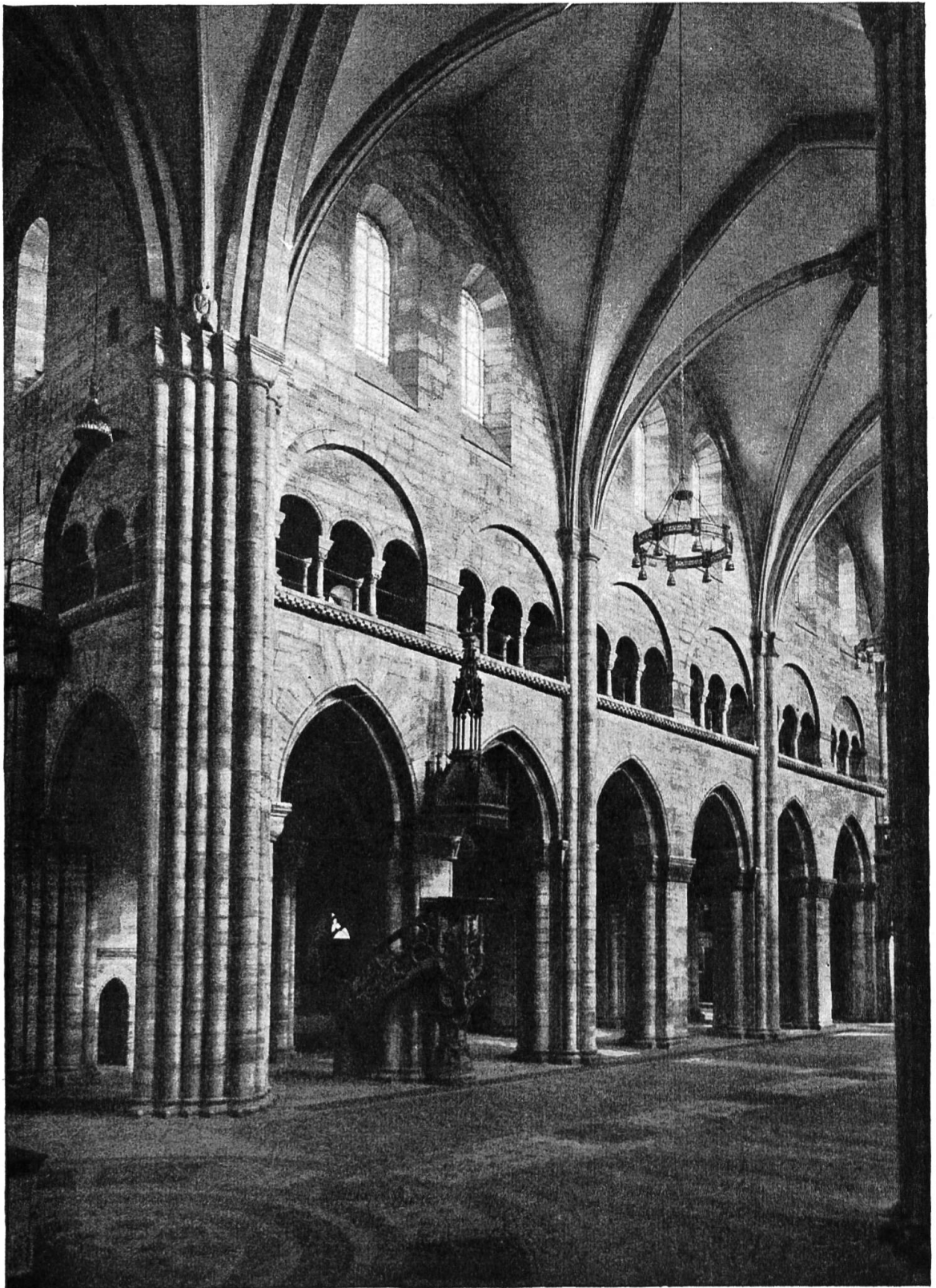


Fig. 3. Inneres des Baslers Münsters, spätromanisch, nach 1185; oben Zwerggalerie mit romanischen Rundbogen, unten spätromanische Spitzbogen, Gewölbe nach 1356.

im *spätromanischen* Stile der *Spitzbogen* zur Anwendung. Beispiel: Mittelschiff des Basler Münsters (Fig. 3). Die Verhältnisse blieben aber immer noch schwer, wuchtig und gedrunken.

2. Die Gotik

(Im Norden zirka 1200—1550, im Baselbiet stellenweise bis zirka 1750)

Bei der Gotik wird mehr und mehr — namentlich die Pfeiler der Kirchen — alles in die Höhe gesteigert, alles schlank und grazil, bisweilen die Ornamentik (Fig. 4), Blattwerk, «Krabben» usw. eckig und kantig behandelt. Die Säulen, die Pfeiler- und Gewänderrippen liegen nicht mehr, wie beim romanischen Stile und in der Frühgotik des ausgehenden 12. Jahrhunderts, in einem quasi rechten Winkel gebettet (Fig. 3); sie sind vielmehr, zumal in der französischen Hochgotik des 13. Jahrhunderts, einzeln aufgestellt oder zu Bündeln zusammengefaßt, die im Querschnitt auf ein schräggestelltes Rechteck, auf das Kreisrund oder seine «Segmente» (Teilstücke) aufbauen. Im 14. und 15. Jahrhundert wird dann zwischen die runden Rippen als entscheidendes Stilmerkmal die *Hohlkehle* (Fig. 5 und 6) eingefügt. In der Spätgotik (ab 2. Hälfte 15. Jahrhundert) gewinnt diese sogar die Oberhand, und die Rippen oder Säulen in den Tür- und Fensterleibungen werden dabei immer schmaler und grazil-schlanker!

Die Maßwerkfenster der Kirchen und Kreuzgänge werden bis in die *Hochgotik* mit *Dreipässen*, *Vierpässen* (Fig. 7), in der *Spätgotik*, nach 1450, mit sogenannten *Fischblasen* (Fig. 8) verziert. Bei *Profanbauten* erhalten in der Frühgotik bis zirka 1400 auch die Fenster den Spitzbogen, die Türen und Tore sogar noch viel länger. Nach 1400, in der Hochgotik, zeigen die Profanbauten Fenster mit *flachen* Stürzen; die Gewände behalten immer noch die typischen, gegen unten abgesetzten *Hohlkehlen* (Fig. 5). Bei be-



Fig. 4

Fig. 4. Teil eines gotischen, geschnitzten Deckenfrieses; der Schwanz links in krappenartige Blätter ausmündend.

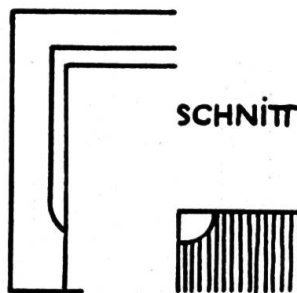


Fig. 5

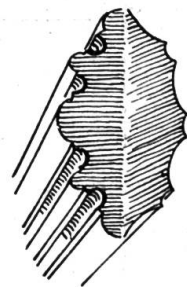


Fig. 6

Fig. 5 Gotisches Profan-Fenstergewände (Leibung) mit Hohlkehle.

Fig. 6 Schnitt durch einen gotischen Pfeiler mit Hohlkehlen; links noch mehr hochgotisch, rechts spätgotisch, zirka 1500.

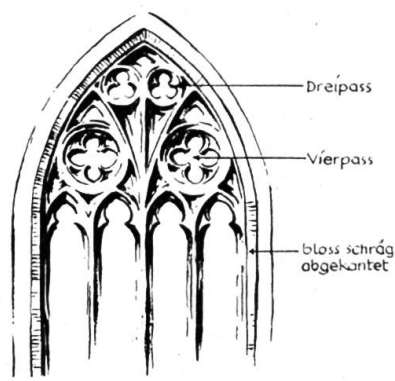


Fig. 7

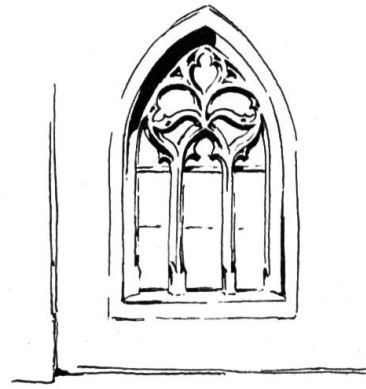


Fig. 8

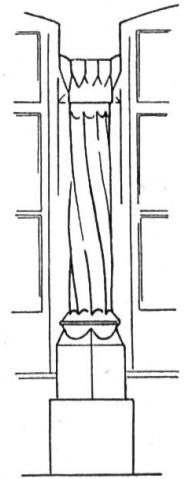


Fig. 11

Fig. 7 Hochgotisches Maßwerkfenster mit Drei- und Vierpässen, um 1400.
 Fig. 8 Spätgotisches Maßwerkfenster mit «Fischblasen», zirka 1450—1530.
 Fig. 11 Spätgotisch gedrehte Fenstersäule.

sonders schönen Bauten des 16. Jahrhunderts werden in diese Kehlen schmale Säulchen (Rippen) eingefügt, die sich in den Ecken kreuzen, an den unteren Enden aber schön gemeißelte, verzierte «Basen» zeigen (Fig. 9). Die Fenster werden zu zweien, dreien, sogar zu sechsen «gekuppelt» (Fig. 10), die mittleren überhöht. Dem entspricht im Innern eine Nische mit Stichbogen. Zwischen zwei dreiteilige Fenster werden im Innern — als Träger der beiden Fenster-Ueberwölbungen — oft mehr oder weniger verzierte, manchmal prächtige steinerne *Fenstersäulen* gestellt (Fig. 11). Nach 1500, also in der *Spätgotik*, werden die Fenster unter dem Einfluße der Renaissance mit einer *Quergurte* unterzogen, die oft über die ganze Hausfassade hinwegläuft (Fig. 10). Die Bogen der Türen und Tore sind keine Spitzbogen mehr, sondern gewöhnliche *Rundbogen* (Fig. 10), aber immer noch mit den typischen, unten abgesetzten Hohlkehlen. Auch «Eselsrücken» (Fig. 12), «Kiel»- (Fig. 13) und «Kleeblattbogen» (Fig. 14 und Fig. 10a) werden gebräuchlich.

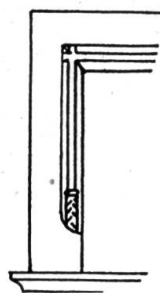


Fig. 9

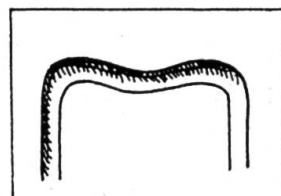


Fig. 12

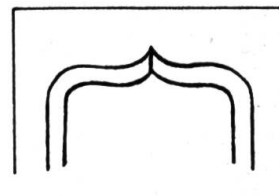


Fig. 13



Fig. 14

Fig. 9. Spätgotische Fensterleibung mit Rundstab in der Hohlkehle. Fig. 12. Spätgotischer Türsturz mit «Eselsrücken». Fig. 13. Spätgotischer Türsturz mit «Kielbogen». Fig. 14. Spätgotisch-barocker Türsturz mit «Kleeblattbogen» und Barock-Kartusche, zirka 1690—1700.



Fig. 10. Der Gasthof «zum goldenen Stern», Basel, Aeschenvorstadt 44, spätgotisch, zirka 1570.

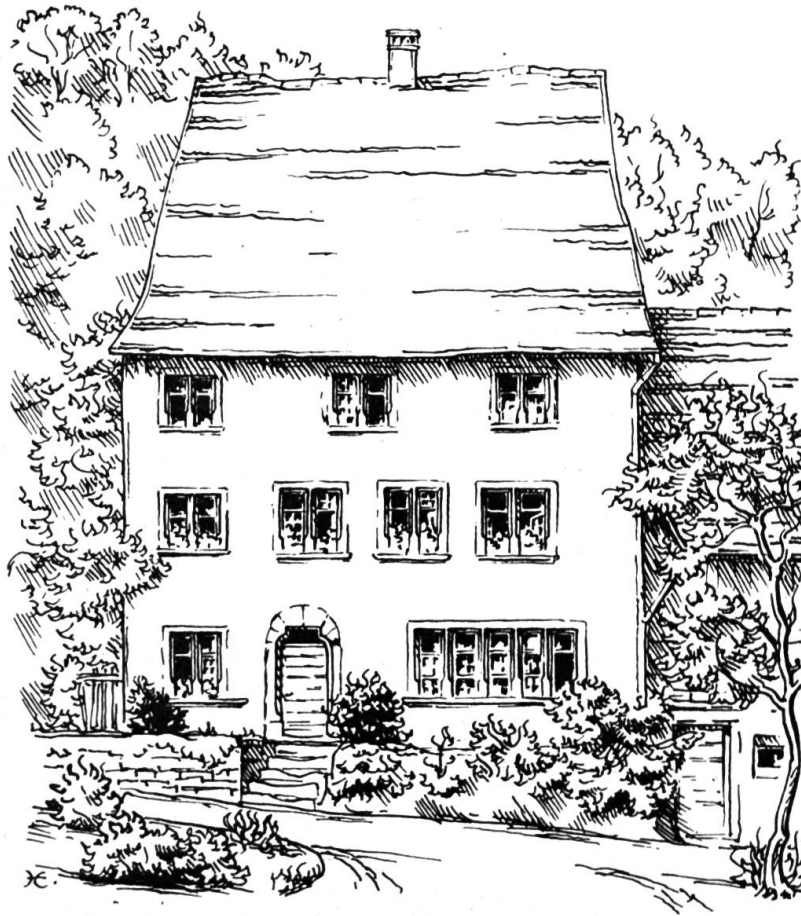


Fig. 10a Die «Sandgrube» in Oltingen (Bld.); spätgotisch mit barocken Elementen, Türe mit Kleeblattbogen (1711?).

3. Die Renaissance

(In Italien zirka 1400—1550, in der Schweiz von 1520/60—zirka 1660)

Renaissance heißt zu Deutsch «Wiedergeburt», und wir meinen damit jene kulturelle Bewegung, die in Italien damit begann, daß den Werken der Griechen und Römer, also der *Antike*, wieder alle Aufmerksamkeit geschenkt wurde — ja, daß sie in allem als Vorbild und Anreger zu eigenen Taten ausgegraben und aufgestellt wurden. So werden den griechischen Tempeln die *Giebel* entlehnt, Türen und Fenster (Fig. 15) damit bekrönt, und diese letzteren von *Säulen* oder von sogenannten *Pilastern* flankiert (Fig. 16). Jedemfalls spielen die *Waagrechte*, also der Querbalken, der sogenannte *Architrav* (Fig. 15 und 16) und sonstige Quergurten über die ganze Hausfassade hin eine Hauptrolle. Auch die «*Volute*» (Fig. 17), eine Art Schneckenlinie, kommt in der Renaissance in Gebrauch. In unserer Gegend wird sie oft einfach in die gotischen Hohlkehlen der Fenstergewände eingefügt (Fig. 18). Die *Türbeschläge* werden gleichfalls mit mehreren Voluten verziert.



Fig. 16. Die Gelten- oder Weinleuten-Zunft in Basel, Marktplatz 13; Spätrenaissance, 1578; Säulen Erdgeschoß: toskanisch; Pilaster-Kapitelle 1. Stock: dorisch (mit Voluten-Kissen), 2. Stock: korinthisch (reich mit Akantusblättern verziert), über den Fenstern typische spätrenaissance Muscheln.



Fig. 15



Fig. 17



Fig. 18

Fig. 15. Renaissance-Kirchenfassade (Italien, 15. Jh.). Fig. 17. Renaissance-Volute, in den Fensterleibungen bei uns mit der größeren Spirale nach unten. Fig. 18. Spätgotische Fensterleibungen mit Renaissance-Voluten; anstelle der Hohlkehle ein «Karnies» (im Querschnitt schlanke S-Form: renaissance-barocke Mischform), 16., 17., 18. Jh.

4. Der Barock-Stil

(In Italien zirka 1550—1780, in Basel zirka 1620—1790, im Baselbiet von 1670—1848)

Das Hauptmerkmal des Barocks sind die «gebogenen» und «gebrochenen» Linien, sowohl was die Gebälke, Gesimse und Giebel, als auch — oft — den Grundriß anbetrifft: d. h. selbst bei Gebälken und Giebeln schwingen die Linien aus oder werden unterbrochen (Fig. 19 und 20). Bei dem Portal eines Domherrenhauses in Arlesheim sind die Reste des bekrönenden Giebels gar an die Seiten hinuntergerutscht (Fig. 20). An Tür- und Fensterleibungen, auch an hölzernen Türfüllungen werden seitlich, oben, eventuell auch unten, Ausbuchtungen, «Ohren» (Fig. 20, an Füllungen) oft in eckigen Formen angebracht! Alles wird *massiv* und *schwer*, bisweilen sogar schwulstig, namentlich die Gebälke und Architrave, die tiefe Schatten auf die Fassaden werfen (Dom zu Arlesheim). Villen, Paläste, Garten- und Klosteranlagen, ja ganze Plätze (Domplatz Arlesheim) werden *streng symmetrisch* angelegt, d. h. auf eine Mittelachse ausgerichtet. Beliebt wird das *Oval*, das bei *Kartuschen* (Fig. 14) und bei Fenstern als «œil de bœuf» (Fig. 19, unterm Giebel und 20) Verwendung findet. Die Verzierungen werden immer verschnörkelter und spielerischer (Fig. 23 und 25). Bei *viereckigen Fenstern* des 17. und 18. Jahrhunderts sind bei uns die hölzernen Fensterleisten, *halbrund im Querschnitt* (Fig. 21).



Fig. 19. Das Wildsche Haus, Basel, Petersplatz 13, spätbarock (Louis XV), 1762—1763, von J. J. Fechter entworfen; beachte den vorgeschweiften Mittelrisalit.



Fig. 20



Fig. 21

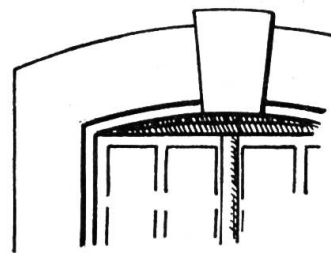


Fig. 22

Fig. 20. Hochbarockes Portal; oben Œil de bœuf-Fenster mit ausgebucheteten «Ohren»; mit Ohren auch die Leisten-Umrahmung der hölzernen Türfüllungen; Giebelsegmente an die Bogenseiten hinuntergerutscht; gedrehte Rundsäule; 17. Jh. Fig. 21. Querschnitt (Grundriß) durch ein Barockfenster mit bauschiger Mittel(Holz)-Stütze. Fig. 22. Stichbogen-Sturz und Stichkappe eines spätbarocken Fensters, 1690—1775 (Bld. bis 1848, «verspäteter» Barock).



Fig. 23



Fig. 24



Fig. 25

Fig. 23. Louis XIV-Ornamente; streng symmetrisch, noch *geschlossene* Muscheln und verschlungene Bänder, 1643—1715. Fig. 24. Régence-Kartusche: erstmals Röschen im Barock. Fig. 25. Louis XV-Schlußstein (Scheitelstein): Roccaillen umrahmen die Muschel, asymmetrisch, bis zirka 1774.

Eine Untergruppe des *Hochbarocks* ist der französische *Louis-XIII-Stil*, der aber bei den Basler und Baselbieter Bauten nirgends vorkommt: Bei dieser Bauart ist alles pompös und schwer; beliebt sind mächtige Säulen, die, in horizontale Schichten — «Trommeln» — mehrfach unterteilt werden oder entsprechende Pfeiler und Pilaster; abwechselnd sind breitere oder schmalere Teilstücke übereinander geschichtet. In Solothurn, der stark französisch beeinflussten Ambassadorsstadt, haben sich zahlreiche Beispiele erhalten, am reinsten beim Schloß Waldegg (um 1680).

Im *Spätbarock*, bei uns etwa von 1690 weg, treten bei den Fenstern die sog. *Stichbogen* (Fig. 22) mit oder ohne Schlußsteine auf. Nach 1700 finden an Herrenhäusern die Verzierungen der französischen Königsstile, des «Louis XIV», «Louis XV» und «Louis XVI» bei uns Eingang. Beim «Louis-XIV-Stil» ist alles, auch die kleinste Verzierung, noch *streng symmetrisch* (gegengleich); beliebt ist die *Muschel* (Fig. 23), die noch *undurchbrochen* ist. Beim *Régence-Stile* treten neben gekreuzten Bändern als bestimmendstes Merkmal, erstmals im Barock, die kleinen *Röschen* als Zierwerke und leichte Asymmetrien auf (Fig. 24). Der *Louis-XV-Stil* (Zeit des Rokoko) läßt die Verzierungen immer spielerischer und leichter werden, *Rocaille* reiht sich an *Rocaille* (Fig. 19 und 25); die Verzierungen werden nicht mehr gegengleich, sondern «asymmetrisch» angebracht. Die Muschelschalen werden durchlöchert!

Rokoko: Ist der französische Louis-XV-Stil stets graziös und elegant, so hat sich zu gleicher Zeit in Süddeutschland und Oesterreich ein «*Rokoko-Stil*»

Rechts: Fig. 26. Rokoko-Türe des Kury-Hauses in Reinach (Bld.), Hauptstraße 9, mit Flucht nach Aegypten, 1752 und 1770: gekantete Voluten oben — Türfüllung unten in bizarren Rokoko-Formen.



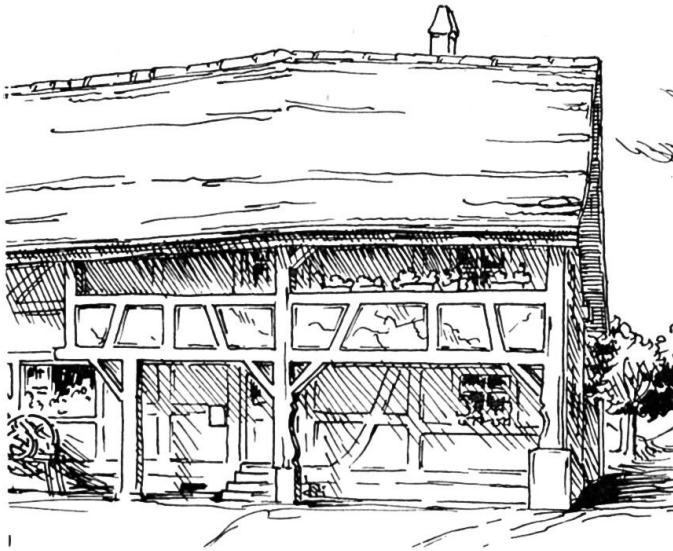


Fig. 27. Barockes Fachwerk-Bauernhaus (Pfeiler!), Allschwil (Bld.), Arishofweg 7, 17. Jh.

im engeren Sinne entwickelt, der bedeutend schwerere, aber auch weit bizarrere, ja man könnte fast sagen skurrile Formen aufweist. In unserer Gegend gibt es dafür nur *zwei* ganz eindeutige Beispiele, nämlich die Holztüre des Kury-Hauses, Hauptstraße 9 in Reinach (Fig. 26) und die hölzerne Chor-Abschränkung im Dom zu Arlesheim.

Hier wäre endlich auch einzufügen, daß in Basel und im alt-baslerischen Teile von Baselland nach 1500 immer mehr der Steinbau, resp. das «Einhaus» («Dreisässenhaus»: Wohnung, Tenne-Scheune und Stall unter einem First, in langgestrecktem Kubus) vorherrschend wird, während im ehemaligen Fürstbistum Basel und im Solothurnischen lange noch der *Ständerbau*, in Allschwil und Schönenbuch hauptsächlich der «sundgauische» *Fachwerkbau*, bzw. die «fränkische» Hofanlage (Tenne-Scheune-Stall im rechten Winkel zum Wohnhaus oder gar in drei bis vier Teilen um einen Hof) gepflegt wurde. Beispiel: ehemaliger Birsfelderhof. Was bei den Fachwerkbauten im Barock selbst die *Stützpfeiler* für bauschige Formen annahmen, zeigen Fig. 27 und das Bild auf dem Umschlag. Im übrigen bleiben für das Bauernhaus die nämlichen Stilmerkmale gültig wie für das Stadthaus oder das vornehme Landhaus; bloß bleibt das Bauernhaus meist einfacher.

Der — auch noch spätbarocke — *Louis-XVI-Stil* (1775—zirka 1800) ist bereits eine teils *klassizistische* Bauart, d. h. die edle Einfachheit der antiken Fassaden — die Klassik also — wird wieder Vorbild; vor allem die *Horizontale* (Waagrechte) wird streng geradlinig geführt. Als Zierelement werden senkrechte, lange, feine Rillen (Hohlkehlchen), hängende Dreieckzähne und namentlich die in *Girlanden-Form aufgehängten Tücher* eingeführt (Fig. 28) — neben Lorbeergewinden und Konsolen (Fig. 29).

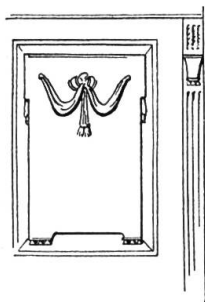


Fig. 28



Fig. 29



Fig. 30

Fig. 28 Teil einer Louis-XVI-Türe mit der typischen Tuchgirlande und Zahnfriesen, nach 1775.

Fig. 29 Louis-XVI-Konsole.

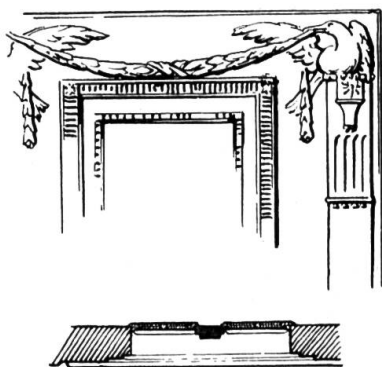
Fig. 30 Directoire-Tischbein, um 1800.

5. Die spätern klassizistischen Stile

(zirka 1800—1880)

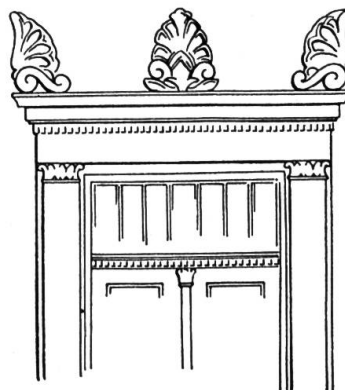
Zu diesen zählen das «Directoire» und, zur Zeit Napoleons, der «Empire-Stil» (Empire = Kaiserreich):

Directoire kommt eigentlich nur bei Möbeln vor. Es ist sowohl vom Louis-XVI- wie vom Empire-Stil schwer zu unterscheiden, da es ein Uebergangsstil ist, der von den *beiden* andern Elemente zeigt: Vom Louis XVI übernimmt er die zarten, senkrechten, langen Rillen (Hohlkehlchen). Aber er ist *noch strenger*, einfacher, noch nüchterner; hier gibt es keine bauschig-barocken Konsolen mehr! Die Tisch- und Stuhlbeine, bisweilen oben und unten zwischen kissen-, ringartigen Absätzen, werden *leicht konisch* (Fig. 30), eher *rund* (Louis-XVI-Beine meist vierkantig); namentlich aber sind die Directoire-Beine gerne sehr dünn gehalten. Bisweilen treten schon Sphinxköpfe auf.



◁ Fig. 31

Fig. 32 ▷



◁ Fig. 34

Fig. 31 Teil einer Empire-Türe, 1804 bis (in Basel) nach 1815, mit Lorbeergirlande.

Fig. 32 Hellenistisch-klassizistischer Türsturz mit Palmetten, zirka 1820—1860.

Fig. 34 Querschnitt (Grundriß) durch ein klassizistisches Fenster mit den typischen flachen Stufungen der Leibungen und der Mittelleiste, zirka 1775—1860.



Fig. 33. Romantikerhaus in Basel, St. Jakobstr. 41, vor 1830, nach Daniel Burckhardt von J. J. Stehlin-Hagenbach d. Ae. erbaut. Erdgeschoß: Romantische Rundbogen; oben: klassizistischer Giebelaufbau von Konsolen getragen.

Beim eigentlichen *Empire-Stil* werden mit Vorliebe der (Sieges-) *Lorbeer* namentlich bei Girlanden (Fig. 31), bei Möbeln Sphinxköpfe und Löwenfüße verwendet. Die Dekorationen sind wieder bedeutend reicher als beim Directoire.

Von Deutschland aus setzt nach 1820 bei uns der eigentliche — also *auch* klassizistische — *Hellenismus* ein: Eine etwas kalte, steife Nachahmung der griechischen Antike (Fig. 32). Architrave und *Säulen*(-Hallen) werden neben strengen Pilastern und «Lisenen» wieder gebräuchlich, als Zierelement die «Palmette» (Fig. 32).

6. Romantik und Biedermeier

(1815—1860)

Die «Romantik» blickt auf das Mittelalter zurück, darum wird mit Vorliebe der ehemals romanische Rundbogen, aber ohne die typischen Profile, wieder verwendet; die Gewändesteine bleiben dabei gegen außen oft *völlig flach*. Innerhalb des Halbrundes aber werden die Fensterscheiben in Form einer *Strahlensonne*, oder gar schön verzierte Eisenstäbe in dieser Anordnung davor, eingefügt (Fig. 33). Oft treten klassizistische und romantische Elemente gemischt auf. «*Biedermeier*»-Gebäude sind schwer zu erkennen, weil alles von größter Schlichtheit und Einfachheit ist. Die Fenster- und Türstürze sind flach, oft ohne irgendwelche Verzierung (Fig. 35). Aber: die Fenster zeigen noch die *kleinteilige* Scheibeneinteilung, nicht über zirka 25 cm Umfang hinaus (die großen Glasscheiben kamen erst nach 1860 auf); die Holzleisten der Kreuzstöcke sind aber *nicht* bauschig wie die barocken (Fig. 21), sondern biedermeierlich flach im Querschnitt (Fig. 34) oder beim Klassizismus «klassizistisch» «gestuft».

Alle diese stilistischen Wandlungen betreffen bei uns oft nur einzelne Bauformen, nicht aber den Baukörper, der sich, namentlich beim Bauernhaus, im allgemeinen gleich bleibt. Das gilt besonders für das geschweifte Sattel- oder *Giebeldach*, dessen Schiftungen, d. h. die an die Sparren angesetzten, nach außen strebenden Balken, dazu dienen, die Hauswände durch das vorkragende Dach vor Regen zu schützen und dabei der Sonne einen bessern Zugang zum Obergeschoß zu ermöglichen, namentlich im Winter, wenn sie tief steht. So entstand die «*Würgi*» (Fig. 35 und 10a), die das Dach gegen unten leicht einknicken läßt.

Anhang: Alle obgenannten Baustile wurden von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, namentlich von zirka 1870/80 weg bis zirka 1910 mit mehr oder weniger Geschmack nachgeäfft oder gar verballhornt. Schon unter dem französischen Bürgerkönig *Louis-Philipp* (1830—1848) entstanden — heute mit seinem Namen als Stil bezeichnet — neben dem einfachen Biedermeier auch Möbel in einem etwas behäbigeren *Régence*-Stile. Unter Napoleon III. wurden z. T. die Palmetten des «*Empire*» wieder aufgegriffen (Rahmen und Spiegel mit solchen Eckverzierungen, innerste Leisten mit etwas spröden Perlenstäben, oder die Spiegel oft mit abgerundeten oberen Ecken und z. T. gar mit «*Louis-Philipp*»-Schnörkeln an den unteren Ecken). Nach 1860/70 werden die Antike, die Gotik, die Renaissance («*Bier-Renaissance*»!) und der Barock, namentlich in den Weltstädten, auch in Zürich z. B., immer skrupelloser nachgeahmt, sodaß schon Friedrich Nietzsche in den «*Unzeitgemäßen Betrachtungen*» schreiben konnte, diese Gebäude seien so häßlich, daß man sie in 50 Jahren alle niederreißen werde!



Fig. 35. Der biedermeierliche Gasthof zur Sonne, Aesch (Bld.); das Dach zeigt die typische «Würgi», die den Baselbieter Dörfern das harmonische Mitschwingen der Dächer mit der Landschaft verleiht! Leider sind hier keine *kleingesproßten* Fenster zu sehen wie noch auf Fig. 19 (Mittelrisalit Erdgeschoß) und Fig. 22.

Die *Klischees* zu Fig. 3, 10, 16, 19, 33 wurden uns vom Verlag Frobenius AG aus dem Buche «Baukultur im Alten Basel» von Hans Eppens (217 Abbildungen), die der Fig. 26, 35, aus Heft I «Das schöne Baselbiet»: «Baudenkmäler im Birstal» (Kommissions-Verlag Lüdlin AG, Liestal), Fig. 10a und 27a alle vier vom Baselbieter Heimatschutz freundlicherweise zur Verfügung gestellt, zu Fig. 9, 11, 12, 13, 15, 17, 20, 22, 24, 25, 28, 29, 32 vom Verlag Schönenberger AG, Winterthur(-Zürich) aus «Das Ideale Heim», Heft 8, 1955, leihweise.